

PLAYING UP!

Über zeitliche Verque(e)rungen und alternative Zukünfte

Ein Textbeitrag von
Danae Hübner

Normative Zeitstrukturen, die Realität entlang linearer, reproduktiver und progressiver Parameter konstruieren, können wirkmächtige Gesellschaftsnarrative festschreiben, die uns diktieren, wann was zu tun ist. Auffassungen von Geschlecht, Identität und Verhaltensweisen können über solche zeitlichen Logiken stabilisiert werden. Die Queer Studies bieten eine Möglichkeit, Aspekte wie Zeitlichkeit jenseits hetero/normativer Ordnungen zu denken. Queerness schafft eine produktive Raum/Zeitlichkeit, die in ihrer radikalen Offenheit Differenzen und ein Sich-Ausprobieren erlaubt, welches sich linearer Entwicklungen und Vorschriften widersetzt. Die Spielkarten von *Playing Up*¹ und die kürzlich erschienene *Gender Edition*², die ich in Kooperation mit der Uni Koblenz erstmalig erproben durfte, eröffnen einen performativen Handlungsspielraum, in dem queere Zeitlichkeit möglich und für Jede*n erfahrbar wird. Konzipiert von Sibylle Peters vom Fundus Theater, laden die Spielkarten von *Playing Up* zur transgenerationellen und kollektiven Erprobung von Live-Art ein, bei der Kinder und Erwachsene gemeinsam als Expert*innen an der Produktion und Wiederaufführung von zeitgenössischen Performances beteiligt sind. Die Welt von *Playing Up* interessiert das zeitlich Andere und Verque(e)re - sie ermutigt zur eigenen Drag-Show, zur Körper Neu/Gestaltung, zur Fernsteuerung von Erwachsenen und zum Kampf gegen sich selbst. Entlang meiner eigenen Erfahrungen und unter Einbindung der Queer Studies und der Performativitätsforschung beschäftigt sich dieser Beitrag mit der Frage, inwiefern im performativen Spiel das zeitlich Andere initiiert und in normative Zeitmechanismen interveniert wird. Wie können dadurch alternative Zukünfte realisiert werden? Inwieweit gelingt ein erster Schritt in Richtung demokratisierter Zukunft, in der queere Realitäten aus/gelebt werden und Kinder als selbstwirksame, selbstbildende sowie wissensmächtige Individuen zur gleichberechtigten Teilhabe an Kunst und Gesellschaft befähigt werden?

Die Un/Möglichkeit der Wiederholung

In ihrem Werk *In a Queer Time and Place* (2005)³ konkretisiert Judith Halberstam ihr Konzept der sogenannten Queeren Zeitlichkeit als jene Zeitlogik, welche dem Modell von Reproduktion, Langlebigkeit und Altersangemessenheit diametral gegenübersteht.⁴ Damit plädiert sie für eine Zeitordnung, die Konzepten von zeitlicher Linearität und Progression entgegengesetzt ist. Die *Playing Up* Karten knüpfen an diese queere Zeitkonzeption an, indem zunächst jede Spielkarte von einer vergangenen Aktion aus der Performancekunst erzählt und eine Handlungsanweisung für deren Wiederaufführung im Jetzt formuliert. Das Vergangene wird hierbei ins alternative Zukünftige verkehrt, die Gegenwart ins spielerische Da/Zwischen verlagert. Dabei geht es nicht um die Reproduktion vergangener Kunstgeschehnisse, sondern um deren bewusste Veränderung. Aus performativitätstheoretischer Sicht ist die Möglichkeit der Reproduktion von ein und demselben grundsätzlich anzuzweifeln. So behauptet Gilles Deleuze etwa, dass der Wiederholung immer schon eine begriffslose Differenz innewohnt.⁵ Entsprechend eröffnen die räumlich und zeitlich differenten Reenactments zeitgenössischer Performances im Rahmen von *Playing Up* Momente der Überlappung, die einerseits die Unmöglichkeit der Wiederholung des Gleichen betonen und andererseits verschiedene Möglichkeiten zur kontextuellen und narrativen Verschiebung bieten.

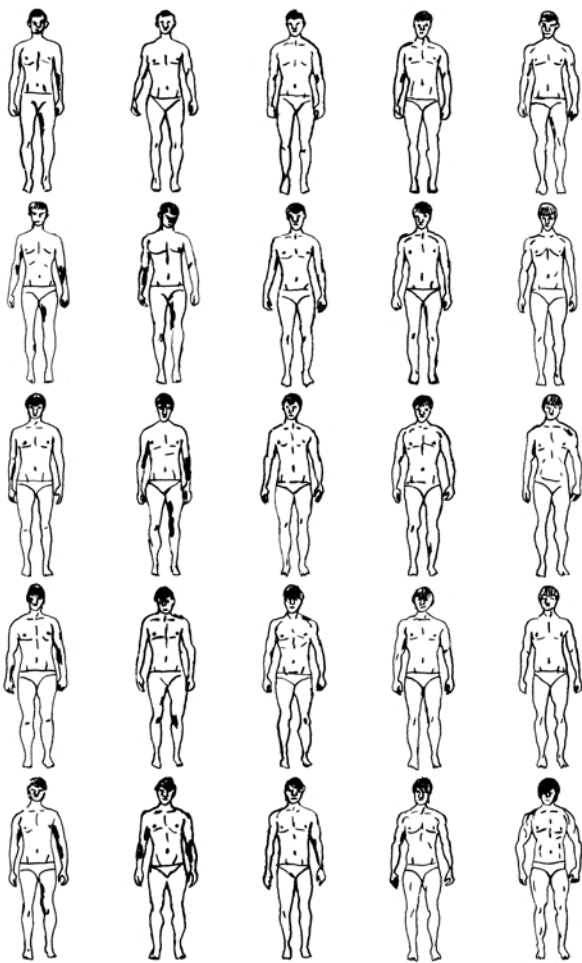
¹ <https://playingup.de>

² <https://gender.playingup.de>

³ Halberstam, Judith (2005): *In a Queer Time and Place: Transgender Bodies, Subcultural Lives*. New York: New York University Press.

⁴ Halberstam, S.1-2,6.

⁵ Vgl. Deleuze, Gilles (1994): *Difference and Repetition*. New York: Columbia University Press.



♣ Zeichnung der Spielkarte Cuts (Gender Edition). Dargestellt ist Cassils fotografische Dokumentation ihrer körperlichen Veränderung im Zeitraffer, Zeichnung/Illustration: David Caines; Grafische Gestaltung: Maja Bechert

Die Spielkarte Cuts erzählt beispielsweise von der gleichnamigen Performance der Künstlerin Cassils, die 45 Tage lang Bodybuilding betrieb, um ihren Körper in eine traditionell männliche, muskulöse Form zu transformieren. Daran anknüpfend ermutigt die Handlungsanweisung die Spieler*innen ihren eigenen Körper neu oder umzugestalten. Dies geschieht jedoch nicht durch exzessives Krafttraining, sondern mithilfe von Gebrauchsgegenständen, die dem eigenen Körper hinzugefügt werden. Die Spielkarte Verschiedene Formen von Protest (Gestern, Heute, Morgen) erinnert an die Performances der Guerrilla Girls, eine Künstlergruppe bestehend aus feministischen Aktivistinnen, die 1984 erstmalig mit Aktionen und Plakaten gegen die Vormachtstellung des Mannes in der Kunst demonstrierten. In ganz ähnlicher Manier hält die Spielkarte dazu an, zu einem Guerrilla Kid zu werden und die eigenen Forderungen auf ein Plakat zu schreiben und öffentlich zu präsentieren. Die Spielkarte Remote Control / Fernsteuerung erzählt hingegen von der Künstlerin Jana Sterbak und ihrem motorisierten Reifrock, den der Zuschauer, samt Performerin, fern steuern konnte. Auch hier katapultiert die Handlungsanweisung die Spieler*innen in ein zeitlich alternatives Jetzt, wenn hier Kinder explizit dazu auffordert werden, die Erwachsenen, per Anweisungen, fern-zusteuern. Im zeitlichen Zusammenfallen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen die aufeinanderfolgenden Zeitpunkte zu einer Gleichzeitigkeit, in der das Individuum in einen kontinuierlichen Werdensprozess verstrickt wird. Durch die Wiederholung, welche eine Veränderung, eine Verschiebung des Sinns einleitet, lassen sich zeitliche Realitäten entgegen den Prinzipien von chronologischer Linearität und Reproduktion denken.

Von Dekonstruktionen und Verque(e)rungen gesellschaftlicher Normen

Queere Zeitlichkeit, so Halberstam, entzieht sich des Weiteren der Reproduktion, die »als Formen von Verkörperungen kollektiver Logiken«⁶ zu verstehen ist, wie etwa der Wiederholung von sozial-normierter Körperlichkeit oder der Vorstellung von Zwei/Geschlecht/lichkeit. Wenn jene Logiken nicht erneut reproduziert, sondern über die Zeit verändert werden, dann öffnet dies die Möglichkeit für verque(e)rte, andersartige Narrative in Bezug auf Körperlichkeit, Identität und Geschlecht. Eine solche Möglichkeit bietet die Spielkarte Cuts der Gender Edition, welche performative Körperkunst initiiert, die sich von der Reproduktion gesellschaftlich etablierter Körperlogik verabschiedet. Während unserer Erprobung der Spielkarte verwendeten wir Gegenstände wie Klopapierrollen, die wir mit über den Körper gestülpten Nylonstrumpfhosen an unterschiedlichen Körperstellen platzierten. Fixiert an Oberarm und -schenkel ließ die Klopapierrolle ein Bild von einem Körper entstehen, dessen Kraft und Masse, etwa wie beim Bodybuilding, optisch potenziert wurde. An anderen Körperstellen, wie etwa dem Rücken oder dem Fuß, nahmen wir einen teils deformierten, zurückgebildeten Körper wahr. Am Hintern oder der Brust erhielt die Klopapierrolle die Funktion eines Implantats, welches den Körper optisch künstlich erweiterte. Getreu der Posen-kür beim Bodybuilding, präsentierten, inszenierten und photographierten wir unsere transformierten Körper in einem abschließenden Showing. Die modifizierten und ent/fremd(et)en Körper stellen alltägliche, kollektive Normen und Regeln, die uns diktieren, wann ein Körper wie auszusehen und wie er sich in der Öffentlichkeit zu inszenieren hat, konsequent infrage.

Performativität der Geschlechter

Dass sozial-akzeptierte Vorstellungen von Geschlecht, Sex, Begehren und Verhaltensweisen an zeitliche Strukturen gekoppelt sind, verdeutlicht Judith Butlers Konzept der Performativität der Geschlechter. Jenes definiert Geschlechtsidentität »als soziale Konstruktion [...], die durch das ständige Wiederholen und Zitieren von (kulturell überlieferten) Sprechakten und [performativen] Handlungsweisen erst entsteht«.⁷ Geschlechtsidentitäten können demnach nicht als ontologisch gegeben betrachtet werden, »sondern werden gesellschaftlich und historisch bedingt, über die Zeit hergestellt, aufgeführt«.⁸ Zeit, bei Butler, ist explizit an die Wiederholung, oder auch, Re/Inszenierung von tradierten Bedeutungsstrukturen gebunden, die Festschreibungen von Männlichkeit und Weiblichkeit auf der Körperoberfläche sicherstellen.⁹ Dabei birgt das repetitive, zeitliche Moment bei Butler, das Geschlechtsidentität hervor-



◊ links oben: Erprobung der Spielkarte Verschiedene Formen von Protest (Gestern, Heute, Morgen) von Kindern in der Kunsthalle Osnabrück im September 2017, Foto: Angela von Brill

◊ rechts oben: Erprobung der Spielkarte Cuts und abschließendes Gruppenfoto der Studierenden der Universität Koblenz im Mai 2021, Foto: Viktoria Schrade von Brill

bringt, immer auch einen potenziellen Handlungsspielraum, der Möglichkeit zur Veränderung birgt. Ähnlich wie bei Halberstam, spricht auch Butler von der beständigen Möglichkeit die Wiederholung, das heißt, die Reproduktion von Geschlechtsidentität, zu verfehlen oder zu variieren, wodurch »die gängigen Anrufungen von Geschlecht unterbrochen und enthüllt werden«¹⁰ können. In diesem Moment werden Zeitlichkeit und geschlechtliche Identität verque(e)rt. Als Beispiel einer solchen Unterbrechung nennt Butler die widerständige Performanz der Travestie und dem Cross-Dressing.¹¹ Beide stellen eine Möglichkeit dar, die geschlechtlichen Existenzweisen zu parodieren und ihre (soziale) Konstruiertheit sowie performative Natur zu enthüllen.

⁶ Frankenberg, Natascha (2021): Queere Zeitlichkeit in dokumentarischen Filmen: Untersuchungen an der Schnittstelle von Filmwissenschaft und Queer Studies. Bielefeld: transcript, S.29.

⁷ Vgl. Pfeiffer, Malte (2012): Performativität und Kulturelle Bildung. In: Bockhorst, Hildegard/ Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed, S. 212.

⁸ Frankenberg, S.23.

⁹ Butler, Judith (1990): Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. In: Case, Sue-Ellen (Hg.): Performing Feminisms: Feminist Critical Theory and Theatre. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. 271.

¹⁰ Jungen, Thari (2022): Die Performativität von Fakes. In: Senkbeil, Thomas/Bilgi, Oktay/ Mersch, Dieter/Wulf, Christoph (Hg.): Der Mensch als Faktizität: Pädagogisch- anthropologische Zugänge. Bielefeld: transcript, S.108.

¹¹ Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S.201.